

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Vo-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 20.

Sonnabend, den 14. Februar

1891.

Von dem königlichen Landstallamte zu Moritzburg ist eine Anzahl Exemplare der von demselben herausgegebenen Schrift: „Erste Mittheilung an die sächsischen Pferdezüchter“ anher gelangt.

Die Herren Pferdezüchter werden auf diese Schrift mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß dieselbe auf Verlangen unentgeltlich hier abgegeben wird.
Schwarzenberg, den 11. Februar 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Ernst Wilhelm Eduard Neumann** eingetragene Grundstück, Achatgut Nr. 83 des Brand-Catasters, bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden Nr. 221a. des Flurbuchs und den Flurstücken Nr. 210, 217, 220, 221b, 1900a, 1901a, 1903, 1904, 1905, 1907a, 1908, 1910, 1912, 1914, 1915a, 1916, 1918, 1921, 1923a, 1923c, 1925 und 1927 des Flurbuchs, Folium 154 des Grundbuchs für Schönheide, mit einem Flächeninhalte von 2 Hectar 54 ar. und mit 60,00 Steuereinheiten belegt, geschätzt auf 15,200 Mark, soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 24. März 1891, Vormittags 10 Uhr
als Anmelddetermin,

ferner

der 10. April 1891, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 18. April 1891, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmelddetermin anzumelden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie der „Köln. Ztg.“ aus St. Petersburg gemeldet wird, verfolgt Rußland mit der allergrößten Aufmerksamkeit und dem regsten Interesse die Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-österreich-ungarischen Handelsvertrags sowie die darüber stattfindenden parlamentarischen Erörterungen. Besonders sind es die dem russischen Finanzministerium nahestehenden Kreise, welche glauben, Deutschland habe nicht den Muth, nach Abschluß des Vertrags mit Oesterreich-Ungarn das russische Getreide noch fernerhin mit höheren Zöllen als das Getreide anderer Vertragsstaaten zu belegen. Für den Fall, daß keine Ermäßigung eintritt, drohen diese Kreise mit Gegenmaßnahmen.

— In einigen Tagen wird nach den deutlichen Auslassungen der Regierung eine neue Reichsanleihe in Verbindung mit einer Anleihe des preussischen Staates auf den Markt gebracht werden. Der Gesamtbetrag der von beiden Staatskörpern geforderten Summen wird ungefähr die Höhe von 450 Millionen Mark erreichen, die etwa zur gleichen Hälfte beiden Contrahenten zufließen sollen. Nach einer anderen Nachricht dürften 250 Millionen auf Preußen entfallen. Als Deckungsmittel wird beabsichtigt, 3prozentige Konsols auszugeben. Aus den weiteren positiven Bestimmungen über die Form der neuen Anleihe verdient folgendes hervorgehoben zu werden: Dieselben sollen zu einem Kurse, der unter 85 Prozent bleibt — etwa zu 84,00 Proz. — ausgegeben werden, so daß sich die Verzinsung derselben über 3 1/2 Proz. stellt. Die Vermittelung der Bankconsortien ist ausgeschlossen, vielmehr sollen die Anleihen in Städten bis zu 150 M. herab direkt an das Publikum gelangen. Als Zeichenstellen werden u. A. alle Reichsbankstellen und solche Reichsbanknebenstellen fungiren, welche Kassenhaltung haben, so daß also für die Bequemlichkeit des großen Publikums in vollstem Maße Sorge getragen sein dürfte, zumal auch zahlreiche Bankhäuser im Reiche aufgefordert werden, Zeichenstellen zu übernehmen. Für die Einzahlungen sollen 6 Fristen bis über den Ok-

tober hinaus gewährt werden. Die Auslieferung der definitiven Stücke wird erst im März erfolgen, um den Ultimoerläufen der alten Stücke zwecks Deckung durch die billigeren neuen möglichst vorzubeugen.

— Kürzlich wurde gemeldet, daß im Lehrer-Seminar in Köthen eine Untersuchung wegen sozialdemokratischer Agitation gegen verschiedene Schüler eingeleitet und einer derselben entlassen worden sei. Jetzt sind zwei weitere Seminaristen wegen sozialdemokratischer Agitation entlassen worden.

— Frankreich. Eine bedeutende sozialpolitische Einrichtung wird von der Pariser Stadtverwaltung geplant. In den letzten Monaten, während der großen Kälte, sind die Ansprüche an die öffentliche Armenpflege ins Ungeheure gestiegen. Bei dem Grundsatz, den Bedürftigen möglichst durch Arbeitsgelegenheit Hilfe zu erweisen und zugleich in der Absicht, gegen das Zufließen arbeitsloser Elemente in Paris ein Gegengewicht zu schaffen, hat man eine Ansiedelung von Bedürftigen Pariser Familien auf dem Lande in Aussicht genommen. Drei Stadträthe haben sich im Auftrage der Stadtverwaltung nach der städtischen Besitzung La Chalmelle begeben, um hier die Verhältnisse in Bezug auf ein solches Vorgehen zu sondiren. Das genannte Besitztum liegt im Département de la Marne und gehört zu den im Jahre 1793 konfiszirten Gütern, welche nach der Restauration nicht zurückgefordert und seitens des Staates der Stadt Paris zu Zwecken der Armenpflege überwiesen wurden. Ein Drittel des Gutes will man dem erwähnten Zwecke dienstbar machen und zwar sollen 20 kleine Häuser zur Aufnahme von 20 Pariser Familien gebaut werden, deren jede 2 Hektar Land zur Bebauung angewiesen erhält. Im ersten Jahre wird den Anstiedlern seitens der Stadt ein kleiner Vorschuß geleistet und es wird ihnen auch das nöthigste Inventar beschafft. Man glaubt, daß sie nach einem Jahr in der Lage sein werden, sich selbst auf ihrem Grund und Boden zu ernähren. Indem man hierdurch der Armut eine dauernde Hilfe gewährt, welche entschieden jedem Almosen vorzuziehen ist, schafft man zugleich kleine ländliche Besitzer, und dient somit der Gefundung des Volkslebens. Sollte das in La Chalmelle geplante Unter-

nehmen zum Ziele führen, so will die Stadtverwaltung auch auf den zahlreichen übrigen städtischen Besitzungen — es giebt allein in der Nähe von Paris deren 80 im Werthe von ca. 14 Millionen — gleiche Einrichtungen treffen.

— Spanien. Nach einer von zuständiger Seite aus Madrid kommenden Zuschrift wird die spanische Regierung anlässlich der Feier des 4. Centennariums der Entdeckung Amerikas eine Weltausstellung in Madrid veranstalten, welche am 12. September 1892 eröffnet werden soll. Diese Ausstellung wird blos die Archäologie und Geschichte Amerikas zum Gegenstande haben und ausschließlich solche Objekte in ihren Rahmen ziehen, welche ein Bild von dem ursprünglichen Kulturzustande der Völker Amerikas bei dessen Entdeckung sowie von der weiteren kulturellen Entwicklung dieses Erdtheils zu bieten geeignet sind. Die spanische Regierung labet alle Korporationen und Privatpersonen, bei denen dieses Projekt Interesse finden kann, ein, an der Verwirklichung desselben durch Beschickung der Ausstellung mit Gegenständen, die in ihren Rahmen passen, theilzunehmen. Außer der Ausstellung werden gleichzeitig mit der Tagung des Amerikanischen Kongresses in Santa Maria de la Rabida in Madrid, Palos und Huelva verschiedene Festlichkeiten von der spanischen Regierung veranstaltet werden.

— Amerika. Mit welcher Barbarei der jüngste Indianerkrieg geführt worden ist, geht auch aus einer Zusammenstellung über die Opfer an Menschenleben hervor, welche dieser Krieg gefordert hat. Unter den 491 getödteten Indianern befinden sich nur 117 Krieger, dagegen 123 Frauen und gar 251 Kinder. Auf diese Heldenthaten können die Truppen der Ver. Staaten sehr stolz sein! Von den Unionsoldaten sind 27 gefallen, und zwar sollen mehrere darunter von ihren eigenen Kameraden erschossen worden sein, welche in der ersten Bestürzung und Wuth nach allen Seiten feuerten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Einen schönen Zug echter Kameradschaft erzählten die zur letzten zehntägigen Uebung in Chemnitz eingezogen gewesenen Landwehrleute.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmelddetermine in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 6. Februar 1891.

Königliches Amtsgericht.

Kaufsch.

Grühle, G. Schr.

Bekanntmachung.

Nachdem das Austragen der Anlagenzettel auf das Jahr 1891 beendet ist, wird hiermit in Gemäßheit des § 22 des Regulativs über die Erhebung der Gemeindeabgaben bekannt gegeben, daß etwaige Reklamationen gegen die Höhe der Einschätzung innerhalb einer vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zu rechnenden 14tägigen und bis spätestens zum 28. Februar d. J. laufenden Frist unter gehöriger Beobachtung der auf den Anlagenzetteln vorgegedruckten diesbezüglichen Bestimmungen bei dem unterzeichneten Stadtrathe schriftlich einzureichen sind. Nach Ablauf dieser Frist eingehende Reklamationen haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Ferner wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 21 obigen Regulativs eine jede abgabenpflichtige Person, welche bei der Einschätzung bez. bei der Austragung der Anlagenzettel übergangen worden sein sollte, verpflichtet ist, dies sofort anzuzeigen und sich Bescheidung wegen seiner Einschätzung bez. der zu zahlenden Anlagen zu holen, sowie daß nach § 28 des Abgabenregulativs eine Reklamation den Anlagenpflichtigen nicht von der Verpflichtung, an den festgesetzten Terminen den vollen Anlagenbetrag zu entrichten, befreit, sondern daß die Ausgleichung betreffs des etwa Zuvielgezahlten nach Beendigung des Reklamationsverfahrens erfolgt.

Hierbei wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß am 15. dts. Mts. der 1. Termin der diesjährigen städtischen Anlagen, zu dessen Bezahlung eine Zwöckige Frist nachgelassen ist, fällig ist und daß nach Ablauf dieser Frist ohne vorhergehene persönliche Erinnerung gegen etwaige Restanten das Zwangsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, den 14. Februar 1891.

Der Stadtrath.
Böcher, Bürgermeister.

Bg.

Stand da bei der 5. Kompagnie ein Strumpfwirker aus einem Dorfe in der Nähe Frankensberg, der mit irdischen Gütern nicht besonders gesegnet ist. Infolge des schlechten Geschäftsganges beträgt sein wöchentlicher Verdienst etwa 7-9 Mark und mit demselben eine Frau und drei kleine Kinder zu ernähren, das will in der jetzigen „theuren Zeit“ schon etwas heißen, zumal seine Frau seit einiger Zeit nicht unbedenklich krank darnieder liegt. Da war denn dem in bittere Noth gerathenen Landwehrmann die Ordre zu der militärischen Uebung recht unwillkommen gewesen. Die Reklamation soll nach seiner Aussage nichts geholfen haben; kurz, er mußte eintreffen. Da mag wohl dem armen Manne, der fern von seiner kranken Frau des „Königs Rod“ trug, das Herz manchmal recht schwer geworden sein; das hatten seine Kameraden bald bemerkt, und auf Befragen erfuhren sie seine schlimme Lage. „Hier muß geholfen werden!“ hieß es bei der 5. Kompagnie. Die „dachlose“ Landwehrmühe ging herum, und bald waren — 42 M. gesammelt worden, die dem schwergeprüften Kameraden überreicht wurden. Unbeschreiblich war die Freude des Beschenkten, der wohl seit langer Zeit nicht so viel Geld sein eigen nennen konnte; helle Freudenthränen standen ihm in den Augen, und sie belohnten die fröhlichen Geber besser als das Wort des Dankes. Ehre den braven Landwehrleuten!

— Zwickau. Eine sehr aufregende Szene trug sich Dienstag Abend 6 Uhr hier zu. Durch das Anspringen zweier Hunde wurden die Pferde eines Kastenwagens auf dem Postplatze scheu und jagten über die Trottoirs hinweg nach dem Kaufmann Weigner'schen Hause am Hauptmarke, wobei sie eine 2 m hohe Glascheibe von 1 1/2 cm Glasstärke durchdrachen. Das eine Pferd drang in den Verkaufsladen, es erlitt dabei eine Durchschneidung des Rumpfes und eines Beines und brach zusammen. Eine ungeheure Blutlage bedeckte den Laden, wie die Strafe. Das Pferd mußte getödtet werden. Ein Glück war es, daß bei dem starken Verkehr in jener Gegend, wie auch in beregtem Verkaufsladen kein weiterer Unfall erfolgte.

— Borna. Ein seltsamer Brauch wird in einigen nach Altenburg zu gelegenen benachbarten ländlichen Ortschaften alljährlich zu Fastnachten geübt. Mit carnevalistischem Aufputz versehen und mit Horn u. Leiter ausgerüstet, zieht an diesem Tage der Nachtwächter von Gehöst zu Gehöst, um in den Hühnerstall zu tuten, wodurch nach altem Glauben die Legfähigkeit der Hühner gesteigert und namentlich eine glückliche Aufzucht der Küken gewährleistet wird. Der wunderthätige Nachtwächter erhält für diesen sonderbaren Dienst Lebensmittel aller Art als Geschenk und ist eifrig darauf bedacht, den Brauch nicht aussterben zu lassen.

— Reichenbach, 11. Februar. Während die Auswanderungen der Deutschen nach den überseeischen Ländern in den letzten Jahren bedeutend abgenommen haben, nehmen sie aus Ungarn und Böhmen zu. So herrscht jetzt jeden Vor- und Nachmittag auf dem hiesigen Bahnhofe ein buntes, bewegtes Leben. Eine Masse ungarischer und böhmischer Auswanderer, Männer, Frauen und Kinder, den einen Tag mehr, den andern weniger, (an manchen Tagen 60 bis 80) sind hier zu beobachten, welche ihr Glück in den überseeischen Ländern versuchen wollen.

— In der benachbarten Stadt Löbnitz, einer der ältesten Ortschaften des sächsischen Erzgebirges, bei welcher in frühen Zeiten viel Bergbau auf Wisnuth, Kobalt, Silber u. Eisenstein getrieben wurde, gab es einst strenge Justiz, die weder Vornehm noch Gering verschonte u. dabei ein originelles Verfahren verfolgte. Zwei Fleischergehilfen, die ihre Messer gegen Menschen gezogen hatten, ließ der Rath köpfen, und zur Erinnerung daran am Alberoder Wege, wo die Hinrichtung stattfand, zwei Steine aufrichten, an deren jedem ein Fleischerheil eingehauen ist. Weit denkwürdiger u. von bedeutender Tragweite war aber die Geschichte mit dem „Löbnitzer Bären“. Ein in der Stadt ansässiger Edelmann hielt sich einen Bären. Eines Tages brach die Bestie aus und zerriss ein Kind. Da ließen die Bürger zu Hausen, schlugen den Bär todt und verjagten den Edelmann aus der Stadt. Dann wurde verordnet, daß kein Abelliger in Löbnitz ansässig werden durfte, wenn nicht ein Bürger der Stadt sich für ihn mit dem zu erwerbenden Besitztum belehnen ließ. Zu Miethe in der Stadt zu wohnen war dem Adel erlaubt. Die Gegend, wo jener vertriebene Edelmann ansässig war, heißt noch heute der Bärenwinkel. Ein eigentümliches Recht der Löbnitzer war es auch, daß jeder Hausvater bei Verheirathung einer Tochter sich einen Hirsch oder anderes Wild im Netze fangen durfte.

— In nicht geringe Aufregung wurde am Donnerstag vor. W. Nachts die Familie des Gutsbesizers M. in Döbeln versetzt. Durch ein Geräusch in den unteren Räumllichkeiten aufgeweckt, suchte der Eigenthümer nach der Ursache desselben und bemerkte, daß ein Einbrecher im Hause sein Wesen trieb. Als M. sich des Diebes versichern wollte, wurde er im Kuhstalle von diesem gepackt, nach kurzem Kampfe gelang es aber, den Angreifer zu bewältigen und dingfest zu machen. Da sich Ver-

terer als ein beim dortigen Regimente dienender Soldat entpuppte, wurde er der Hauptwache zugeführt.

— Das Dezimalsystem im Münzwesen begehrt im laufenden Jahre das 50jährige Jubeljahr seiner Einführung in Sachsen. Sachsen war der erste deutsche Staat, welcher, die Wichtigkeit dezimaler Geldeinteilung erkennend, dieselbe einführt und dem Königreich Sachsen schlossen sich die sächsischen Herzogthümer Altenburg und Coburg-Gotha an. Die Einführung des Dezimalfußes: 1 Thaler = 30 Neugroschen à 10 Pfennige am 2. Januar 1841 hatte allerdings, dem zeitlichen fast historisch gewordenen Gebrauch gegenüber, der Thaler (Konventionsthaler) zu 32, der preussische Thaler zu 24, der Gulden zu 16, der halbe Gulden zu 8 Groschen à 12 Pfennige zu rechnen, sehr vielfältige Schwierigkeiten. Die Rechnungs- und Bewerthungsergebnisse in Handel und Wandel wurden aber noch bedeutend vermehrt durch den Mangel des Neugeldes. Allerdings arbeitete man mit Hochdruck, unter Anspannung aller Kräfte, um im Laufe des Jahres 1841 noch eine größere Anzahl Scheidemünzen fertigzustellen und in den Verkehr zu bringen. Namentlich beim Marktverkehr spielten sich komische Scenen ab, obschon die amtliche Vergleichungstabelle die alten Münzsorten auf ihr Verhältniß zum neuen Thalerfuß gegenüber genau festsetzte. Erwägt man nun, daß sich Anfang des Jahres 1841 noch für etwa 1 1/2 Million Thaler alte Scheidemünzen an: Groschen, Achtern, Sechsern, Bierern, Dreieren und Pfennigen im Verkehr befanden und neue Scheidemünzen noch fast gar nicht zu sehen waren, so dürfen seltsame Gerichte, die damals aufstauten, und eifrige Anfeindungen des neuen Geldes, nicht befremden. Am wirksamsten trat die Handelswelt, der Kaufmannstand für das neue Geld ein und half ihm den Weg ebnen. Trotzdem blieben die alten Dreier (geprägt 1799 bis 1837), Bierpfenniger (von 1808 bis 1810) und Pfennige der Jahre 1771 bis 1838 noch fast zwei Jahrzehnte lang mit im Gebrauche. Leicht wurde es uns in Sachsen, als die Deutsche Reichswährung eingeführt wurde, da sich diese mit dem sächsischen Dezimalfuß ausglich.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

14. Februar. (Nachdruck verboten.) Napoleon hatte im Jahre 1812, von der ungeheuren Nacht, welche er gegen Rußland in Bewegung setzte, berauscht, die Einberufung des geschiedenen Körpers für überflüssig gehalten. Nach den großen Anfällen, welche er während des Rückzugs erlitten, mochte er eine wenn auch noch so wehenlose Annäherung zu der Volksovertretung der Form nach für notwendig halten. Er eröffnete den geschiedenen Körper am 14. Februar 1813 mit einer schwalligen Rede, die wohl geeignet war, das französische Volk noch mehr zu betäuben. „Ich wünsche den Frieden“, sagte er unter anderem, „weil er der Welt notwendig ist, aber ich werde nur einen ehrenvollen, dem Interesse und der Größe meines Reiches angemessenen Frieden schließen. Ein schlechter Friede würde Frankreich hoffnungslos zu Grunde richten.“ Es war in dieser seiner Rede fast nur von ihm und seinen Reich, zu welchem so viele fremde Völker gehörten, und wenig oder gar nicht von der französischen Nation die Rede, und machte dieselbe deshalb auch bei den Franzosen keinen gewinnenden Eindruck.

15. Februar. Vor 110 Jahren, am 15. Februar 1781, starb der große Dichter und Kritiker, der Vorkämpfer der Humanität, G. E. Lessing. In neuerer Zeit haben sich kleine Geister, die noch in mittelalterlichen Anschauungen befangen sind, demüthigt, den Dichter zu verkleinern, weil er nicht ihren einseitigen Ansichten huldigt und weil sie seiner großen Ideenwelt fern stehen. Schließlich kommt es aber nur darauf an, wie die Weltgeschichte, wie die Kulturgeschichte und die Literatur über einen bedeutenden Menschen denkt. Und diese haben längst ihr abschließendes Urtheil über Lessing dahin gefällt, daß sie ihn unter die ersten deutschen Dichter und die größten Denker hinstellen. Was die große Volksmenge von Lessing hält, das beweisen die Thatfachen, daß seine „Minna von Barnhelm“, sein „Rathen der Weise“, seine „Emilia Galotti“ noch immer zum festen Bestande der deutschen Theater gehören, daß die Grundzüge seiner „Dramaturgie“ noch immer als musterhaft erscheinen.

16. Februar. Wenn schon es richtig ist, daß sich Belfort nicht eben lange mehr, kaum über den Februar 1871 hinaus, hätte halten können, so verdient doch die Vertheidigung der Festung durch den Obersten Denfert alles Lob. Dieser, fast der einzige der französischen Führer in diesem Kriege, die neben persönlicher Tapferkeit auch Energie in der Herstellung von Vertheidigungsmitteln u. Vorkehrungsmaßregeln für eine lange Belagerung zu entwickeln wußte, hatte ganz vorzügliche Befestigungen angelegt, für Lebensmittelvorräthe gesorgt und eine wohlgeordnete Truppe in verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffen. Immerhin war es ihm angenehm, daß der inzwischen geschlossene Waffenstillstand es ermöglichte, die Vertheidigung abzugeben und doch mit allen militärischen Ehren abzuziehen zu dürfen. Am 16. Februar 1871 erfolgte dann die Uebergabe der Festung an den Kommandanten der Belagerungs-Armee, General v. Treskow. Der Auszug der französischen Garnison, der zwei Tage später erfolgte, zeigte eine Truppe, wie man sie in diesem Kriege französischerseits nicht oft zu sehen bekommen hatte, nicht eine desorganisirte Bande, wie aus den meisten anderen Festungen, sondern eine wohlgeordnete Truppe zog hier mit Waffen und Gepäck ab. Die Zernung der Festung hatte am 3. November stattgefunden, die Belagerung also über 3 Monate gedauert.

Bermischte Nachrichten

— Die neuesten Ansichten über das Wesen der Elektrizität legte vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft am letzten Vereinsabend des Leipziger Technikervereins ein Mitglied desselben, Herr Techn. Carl Dörfel (aus Eisenstock gebürtig), in einem längeren, interessanten Vortrag dar, dem wir folgende bemerkenswerthe Hauptpunkte entnehmen. Die ebenso innige, als glückliche Wechselbeziehung, welche zwischen Natur-

wissenschaft und Technik besteht, begründet und erklärt die hervorragende Stellung, welche erstere im Culturleben der Menschen einnimmt und bedingt im Besonderen auch die hohe Bedeutung der Naturwissenschaft für den Techniker. Jede Vervollkommnung der theoretischen Erkenntniß führt früher oder später auch zu einer vollkommeneren Beherrschung der Naturkräfte und mit Hilfe der Technik zu ihrer besseren, rationelleren Verwerthung und Dienstbarmachung für die großen Culturzwecke der Menschen. Eine äußerst wichtige Bereicherung unserer Erkenntniß haben wir nun in der allerneuesten Zeit bezüglich des Wesens der Elektrizität erfahren. Während die Physik mit der Aneignung des großartigen Newton'schen Gesetzes von der allgemeinen Schwere beschäftigt war, bildete sich allmählich die Vorstellung einer unvermittelten Fernwirkung oder der den Raum überspringenden Kraft aus. Gestützt auf die Erfahrung, daß sich die elektrische und magnetische Anziehung ebenfalls nach dem Gravitationsgesetz vollzog, glaubte man durch die Annahme einer ähnlichen unvermittelten Fernwirkung die elektrischen Wirkungen auf ihren letzten Grund zurückgeführt zu haben. Bereits Faraday, der berühmte englische Physiker, fühlte die begrifflichen Schwierigkeiten dieser Annahme und neigte mehr zu der Ansicht, daß die Uebertragung der elektrischen und magnetischen Kräfte durch ein Medium, vielleicht den Lichtäther, vermittelt werde. Und was dieser große Forscher ahnte, ist in der neuesten Zeit durch die epochemachenden Versuche des Prof. Heinrich Hertz in Bonn völlig bestätigt worden. Hertz hat gezeigt, daß die Elektrizität nicht den Raum überspringt, sondern zu ihrer Ausbreitung Zeit gebraucht, daß sie, wie das Licht eine Wellenbewegung des Aethers ist, jenes äußerst feinen „unwägbar“ Stoffes, womit aller Raum, auch der luftleere angefüllt ist. Man ist berechtigt, von „Strahlen elektrischer Kraft“ zu sprechen, wie man von Lichtstrahlen spricht. Die für die Lichtstrahlen geltenden Gesetze sind auch auf diese elektrischen Wellen anwendbar; letztere können gebrochen, reflectirt und polarisirt werden; ihre Geschwindigkeit ist gleich der des Lichts und sie sind mit diesem geradezu identisch. Alles Licht, nicht nur das der Kohlenspitzen und glühenden Drähte ist eine elektrische Erscheinung. Ohne Elektrizität kein Licht, ohne lichttragenden Aether keine elektrischen Wirkungen! Das Wesen der Elektrizität ist sonach Bewegung des Aethers. Noch ist jedoch die Natur des Aethers in ein tiefes Dunkel gehüllt; der wissenschaftlichen Forschung der Zukunft wird es vorbehalten sein, auch in diese große und schwierige Frage Licht zu bringen. — Die interessanten Ausführungen, denen sich eine recht rege Discussion anschloß, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

— Von einem seltsamen Mittel der Schuldisziplin giebt die „Zeitschr. f. Medicinalbeamte“ Kenntniß. Sie veröffentlicht ein älteres amtliches Gutachten von Dr. Gleitsmann in Velzig, das den folgenden Fall beleuchtet. Der Dorflehrer M. in L., der als Nebenbeschäftigung das Ausziehen der Zähne mit einer gewissen Leidenschaft betrieb, zog acht Schülern, mit denen er nicht zufrieden war, zur Strafe je einen bis drei Zähne aus. Wegen Körperverletzung verklagt, erklärt er bei seiner gerichtlichen Vernehmung, daß er nur Milchzähne oder ganz hohle Zähne ausgezogen, und daß er hiermit den Kindern nicht nur keinen Schaden, sondern vielmehr eine Wohlthat erwiesen habe. Gerichtlich wurde Dr. Gleitsmann mit der Begutachtung des Falles beauftragt, und er fand, daß dem einen Kinde Schneidezähne, dem anderen Eckzähne, dem dritten Backzähne beseitigt waren, behandelte aber amtseidlich, die Kinder hätten durch die Operation keinerlei Schaden an ihrer Gesundheit gelitten. In Folge dessen wurde die gerichtliche Untersuchung gegen den Lehrer eingestellt, dieser dagegen disziplinarisch bestraft.

— Gefiederte Honigdiebe. Einen nicht bloß für Bienezüchter, sondern allgemein interessanten Fall diebischer Verminderung von Honigvorräthen durch Vögel können wir heute mittheilen. Zu gleicher Zeit kann derselbe als Beweis für die ungeheure Nothlage gelten, in welche die gefiederten Bewohner der Lüste durch den diesmaligen Winter versetzt worden sind, welchem Tausende von kleineren Vögeln zum Opfer gefallen sind. Der Bauerngutsbesitzer Hiehe in Glienic bei Jossen betreibt eine Bienezucht und hatte unter seinen Stücken im Herbst einen solchen von 100 Pfund Gewicht zur Ueberwinterung eingerichtet. Wie erstaunte aber nun der Besizer, als er vor einigen Tagen den Bienebestand revidirte und den gewichtigen Stock fast vollständig leer fand. Zunächst war es ihm unbegreiflich, auf welche Art der enorme Honigvorrath sein konnte, wie es sich seinen Augen darbot. Endlich entdeckte er an der Seite des Bienekorbes ein Loch. Wie es entstanden und welcher Biene- und Honigräuber durch dasselbe eingedrungen war, blieb ihm aber immer noch ein Räthsel, bis er eines Morgens, auf der Lauer liegend, einen Specht wahrte, welcher, nachdem er sich scheu umgesehen, in den Bienekorb schlüpfte und bald darauf mit einer Deute von Honig und erstarrten Bienen auf einen Baumast zurückkehrte, wo er sie verzehrte. Der Specht hatte sich mit seinem kräftigen Schnabel das

Loch in
ausgefüllt
an die
86 Pfund
Vogel
Pfund

zeigt da
zu Ver
alt; bei
Gemein
sam, le
frau“
nen S
ihren
als sie
mann,
thätig
Weib i
bei sein
Tages
reichun
wurde
der sich
gegenü
ein un
Gemüth
Erbscha
auch so
suchten
Sie ab
nach ih
im Leb
Wege d
wandern
ihm die
vollzoge
und zw
die Ehe
leben, e
ehren,
ihren se

Nä

bei
Ce
hält

bei

Heute

bei

von
Pain
Mitte
Gleich
weh,
Die
Sch
E

Natur
Glanz
Gold-
in den
Mütern
und g

außer
peten le
franko o

Loch in den Bienenkorb gebohrt und so den Diebstahl ausgeführt. Jedenfalls sind andere Vögel dann auch an diese Futterstelle geflogen, denn nicht weniger als 86 Pfund Honig und Waben sind von dem diebischen Vogel nach und nach geraubt worden. Nur noch 14 Pfund waren bei der Revision vorrätig.

Wie sonderbar manche Ehe entsteht, zeigt das Beispiel eines Pärchens in der Bienenstraße zu Berlin. Der Mann ist 24, die Frau 78 Jahre alt; beide leben seit 3 Jahren in schönster ehelicher Gemeinschaft. Wie es aber zum Schließen dieser Ehe kam, lehrt folgende Geschichte. Die alte „junge Ehefrau“ wohnte, arm und verlassen, in einem bescheidenen Stübchen der genannten Straße. Niemand von ihren Verwandten kümmerte sich um sie, auch nicht als sie krank wurde. Da war es ihr jetziger Ehemann, welcher als Hausknecht in demselben Hause thätig war, der sich um das arme, kranke, verlassene Weib in echt samaritanischer Weise kümmerte und bei seinem Dienste hin und wieder im Laufe des Tages zu der alten Frau hineinschaute, ihr Handreichungen machte, sie pflegte und erquickte. Sie wurde infolgedessen wieder gesund, und der Kontrast, der sich in dem Benehmen dieses ihr fremden Menschen gegenüber dem ihrer Verwandten ausdrückte, pflanzte ein unauslöschliches Gefühl der Dankbarkeit in ihr Gemüth. Bald nach ihrer Genesung fiel ihr eine Erbschaft von 30000 Mk. zu. Da kamen natürlich auch sogleich die Verwandten, thaten freundlich und suchten um die Wette sich bei ihr einzuschmeicheln. Sie aber war lediglich darauf bedacht, dies Erbtheil nach ihrem Tode dem zukommen zu lassen, der ihr im Leben beigegeben, und damit ihm dies nicht im Wege des Gesetzes zu Gunsten ihrer lieblosen Verwandten gekürzt werden könne, verabredete sie mit ihm die Heirath. Dieselbe ist bereits seit 3 Jahren vollzogen, so daß der junge Mann schon mit 21 Jahren und zwar mit einer alten Frau von 75 Jahren in die Ehe getreten ist. Beide sollen sehr einträchtig leben, er seine Gattin wie eine Mutter achten und ehren, und sie sich wohl fühlen in dem Gedanken, ihren selbstsüchtigen Verwandten das Erbtheil entrückt

und ihrem würdigen Ehemann dasselbe zugewandt zu haben.

— **Lahr.** Auf recht unangenehme Weise wurde der Feier einer Hochzeit in einem rheinischen Orte des Amtsbezirks Lahr ein jähes Ende gemacht. Alles ist in heiterster Stimmung und mitten im besten Schmausen, zu welchem ein Reh mit seinem saftigen Fleische aufwarten mußte, als plötzlich die bewaffnete Polizei unter den Hochzeitem erscheint und nolens volens den Bräutigam von der Seite der Braut entführt. Der auf diese Weise aus seinem jungen Glück Gerissene hatte ein bißchen gewildert und sich den Hochzeitsbraten selbst geschossen, ohne gerade auf eigenem Jagdbrevier gewesen zu sein. Die Hochzeitsfeier war zu Ende.

— **Die Liebblingspeise.** Mann (seit Kurzem verheirathet): „... Was meine Liebblingspeisen sind? Das werde ich Dir gleich sagen: Leberknödel, Schweins-haxen mit Sauerkraut, Blut- und Leberwürste...!“

— **Frau:** „Aber schäme Dich doch, Adolf — so profaisch und ordinär!“ — **Mann:** „Liebste, sei gescheit! Was kann ich dafür, daß solch ein Götteressen so ordinäre Namen hat!“

— **Vor einem Schweizer Gericht** stehen „Peter als Beklagter und Hans als Zeuge.“ — **Gerichtspräsident:** „Hans, Ihr heit also gehört, daß Peter geist het, mir Richter und Advokaten syge alli Spitzbube?“ — **Hans:** „Ja, Herr Präsident, u er het sogar geist, er welle schriftlich gä.“ — **G.:** „Heit er echs schriftlich la gä?“ — **„Nei, mir hei ihm süst (auch so) glaubt!“**

Gestörte Verdauung (Verstopfung) kann ernsthafte Folgen haben, als die meisten damit Bekasteten wissen. Erscheinungen und Leiden, wie Blutandrang, Schwindelanfälle, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blähungen, Mangel an Appetit, Müdigkeit der Glieder u. stellen sich ein, ohne daß man weiß, woher es kommt. Indem man durch Anwendung der in den Apotheken à Schachtel Mk. 1 — erhältlichen ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen die gestörte Verdauung in Ordnung bringt, beseitigt man die daraus herrührenden Erscheinungen. Man verlange aber stets die Etikette mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und dem Namenszug Richard Brandt. „Die

auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestandtheile sind: Silbe, Roschusgarbe, Aloe, Abjynth, Bitterklee, Gentian.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 8. bis 14. Februar 1891.

Getauft: 45) Martha Emma Unger. 46) Hans Georg Dittes. 47) Marie Christiane Graupner. 48) Elise Frida Schuldes. 49) Robert Albin Anger, unehel. 50) Paul Benno Neubahn.

Gebraut: 7) Gustav Jugelt, Deconom hier mit Rosina geb. Konieksa hier. 8) Guido Theodor Müller, Kaufmann hier mit Eddy Marie geb. Schubart hier.

Begraben: 16) Max Emil, unehel. S. der Emma Rosa Bauer in Blauenthal, 5 J. 11 M. 14 T. 17) Hans Walter, unehel. S. der Emilie Friederike Kohnner hier, 8 M. 14 Tage. 18) Christiane Friederike Fleischmann geb. Hempel, nachgel. Wittwe des weil. Karl Gotthold Fleischmann, Posamentiermstr. in Oberwiesenthal, 79 J. 6 M. 24 T.

Am Sonntage Invocavit:
Vormittag Predigttext: Joh. 5, 5—18. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. 6 Uhr: Predigttext: 2. Cor. 6, 1—10. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 15. Februar (Dom Invocavit), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmaß. Die Beichtansprache hält Herr Pastor Studel.

Chemnitzer Marktpreise
vom 11. Februar 1891.

Weizen russ. Sorten	10 Mk.	— Pf.	bis 10 Mk.	75 Pf.	pr. 50 Kilo
„sächsl. gelb u. weiß	9	60	9	75	„
Roggen, preussischer	9	25	9	45	„
„sächsischer	8	40	8	70	„
„türkischer	9	30	9	70	„
Braugerste	7	50	7	50	„
Futtergerste	7	25	7	50	„
Hafers, sächsischer	7	10	7	60	„
Hafers, preussischer	—	—	—	—	„
Kocherbsen	9	25	10	25	„
Maßl- u. Futtererbsen	8	15	8	40	„
Hen	3	30	3	60	„
Stroh	3	20	3	40	„
Kartoffeln	3	30	3	50	„
Butter	2	20	2	60	1

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Dresdner Bankverein Leipzig
(früher Filiale der Geraer Bank)
Peterstrasse 28 I
Centrale Dresden. Actiencapital Mk. 6,000,000 Zweiganstalt Chemnitz.
hält sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere für
Effectentransactionen jeder Art an sämtlichen Börsen,
Aufbewahrung, Ueberwachung und Beleihung von Werthpapieren,
Eröffnung laufender Rechnungen und Discontirung von Wechseln,
Domicilirung von Wechseln unter kostenfreier Ueberlassung von Formularen
bei billigster und coulantester Bedienung bestens empfohlen.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

Für **50 Pfg.**
kann sich jeder Kranke selbst davon überzeugen, daß der echte Anker-Pain-Expeller in der That das beste Mittel ist gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreißer, Nerven Schmerzen, Hüftweh, Seitenstechen und bei Erkältungen. Die Wirkung ist eine so schnelle, daß die Schmerzen meist schon nach der ersten Einreibung verschwinden. Preis 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche; vorrätig in den meisten Apotheken.

Tapeten!
Wir versenden:
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten „ 30 „
Gold-Tapeten „ 20 „
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.
Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Die Handelsschule zu Auerbach
beginnt am 6. April einen neuen Lehrcursus.
Unterrichtsfächer: Deutsche, französische und engl. Sprache, Handels-correspondenz, Handels- und Wechselrecht, einfache und doppelte Buchführung, Geographie, Rechnen, Schreiben, Stenographie u.
Anmeldungen nimmt der Director der Anstalt, Herr Dr. Jenning entgegen.
Auerbach i. B., den 11. Januar 1891.
Der Vorstand der Handelsschule.
Paul Wohlfeld.

Straßenbau-Vergebung.
Der Bau einer neuen 125 m. langen Fahrstraße nach dem hiesigen Friedhofe ist zu vergeben. Hierauf reflectirende Bauunternehmer wollen ihre Offerten bis zum 25. Februar 1891 einreichen. Planquets können unentgeltlich von dem Pfarramte bezogen werden, wofür auch die technischen Unterlagen zur Einsicht ausliegen.
Schönheide, den 13. Februar 1891.
Der Kirchenvorstand daselbst.
Pf. Studel, Vors.

Fette Gänse, Truten
Karpfen u. Schleie
Frischen Schellfisch u. Zander
sowie den letzten Posten
la. starker Hasen
empfiehlt billigst
Max Steinbach.

Lehrlings-Gesuch.
Für mein Colonialwaaren-, Destillations-, Bank- u. Discont-Geschäft suche für nächste Oftern einen befähigten Knaben als Lehrling. Bei freier Kost und Logis im Hause auch ohne Lehrgeld.
Bernh. Junghans
in Schneeberg.

Muschalen-Extrakt
zum Färben blonder, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von C. D. Wunderlich, präparirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantiert unschädlich.
Dr. Dr. Filas Haarfarbe-Muschel, zugleich seines Haaröl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei
H. Lohmann, Eibenstock.

Für
Confirmanden
empfehle
Neuheiten
in
schwarzen und bunten
Kleiderstoffen
sowie
Jaquets
von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Oswald Richter,
Schneeberg.

Zum sofortigen Antritt wird ein **zuverlässiger Sticker** für Seidearbeit gesucht.
Händel.

Kein Heilmittel ist günstiger, um **Verstopfungen** zu bekämpfen und dabei völlig unschädlich, frei von allen schädlichen Substanzen, als die ächten **A. Brandt's** verbesserten Schweizerpillen. Mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane; sind leicht abführend und blutreinigend. Allein ächt mit Original-Unterschrift **A. Brandt** und Schutzmarke **rothes Kreuz**. Erhältlich i. d. Apoth. in Schacht. zu 60 Pfg. u. 1 Mk. Hauptdepot: Engel-Apothek Leipzig.

Sonntag, Montag u. Dienstag, d. 15., 16. u. 17. Februar:

Grosse allg. Geflügel-Ausstellung

im Fiedlschlößchen zu Eibenstock.

Während der Ausstellung großes Concert.

Um zahlreichen Besuch bittet

Kinder von Mitgliedern haben am Sonntag keinen Zutritt.

Der Geflügelzüchter-Verein.

Zur bevorstehenden Geflügel-Ausstellung wird mit 11 Bieren, sowie kalten und warmen Speisen bei flotter Bedienung bestens aufwarten und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein
Emil Eberwein.

Für **Confirmanden** empfehle zu billigsten Preisen:
Anzüge
Stiefel
Schuhe
Hüte
Wäsche
Schlipse.
Jeder Käufer eines **Confirmanden-Anzuges** erhält einen **Confirmanden-Hut** oder ein **Chemiset mit Kragen und Schlips gratis.**
L. Simon.

11 marinirte Seringe
11 geräucherter Seringe
11 Pflaumenmus
11 Preiselbeeren
Neuschafel-, Camembert- und Kronenkäse zc.
11 Astrachan-Caviar
empfehlen billigst
Max Steinbach.

Herrn-Wäsche.
Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Böger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Pra., leinene Kragen, Manschetten und **Chemisets**, **Schlipse** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Ein Familienlogis ist zu vermieten und sofort oder später zu beziehen bei
Ambrosius Herm. Baumann.
Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher Otern die Schule verläßt, kann in die **Lehre** treten bei
Carl Wimmer, Schneidermeister.

Einen Aufpasser auf Seide sucht sofort
Paul Neuhahn b. Hrn. Lipfert.

Zu vermieten ist sofort oder d. 1. März eine **Oberstube.**
Langstraße 324.

Bahnhof Blauenthal.
Heute **Sonnabend, Sonntag** und **Montag:**
Bockbierfest.
Bock hochfein. **Rechtig gratis.**
Für launige Unterhaltung ist gesorgt.
Hierzu ladet freundlichst ein
L. Trommer.

Der Handwerker-Verein hält sein diesjähriges **Stiftungsfest**, bestehend aus **Abend-Unterhaltung und Ball** nächsten **Montag**, den 16. d. Mts., von **Abends 8 Uhr an** im Saale des „**Deutschen Hauses**“ ab. Die geehrten Mitglieder und deren werthe Gäste sind hierzu nochmals freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Schwarze Cachemires,
Trikottailen, Corsetts, Wäsche, Schlipse, Handschuhe zc., wie sämtliche Artikel zur Schneiderei, als: Futter und Kurzwaaren empfiehlt gut und billig
Auguste verw. Seligsohn.
Eine **Copypresse** verkauft preiswerth Die **Obige.**

Überall zu kaufen.
Der beste Kaffee-Ersatz: **Anker-Cichorien** von **Dommerich & Co.** in **Magdeburg-Buckau.**

Sparkasse Schönheide eröffnet jeden **Wochen-** tag von 2 bis 4 Uhr **Nachmittags.**

Man fordere **Thee** in $\frac{1}{4}$ lb **Packeten** von **Riquet & Co. Leipzig**
— gegründet 1745 —
in den feinen Geschäften der Branche.

Kanarienvögel, echte Koller, sind nur **Sonntag**, den 15. ds. zu verkaufen **im Fiedlschlößchen.**

An **Wirksamkeit unübertroffen!!!**
Germania-Pomade
zur Förderung u. Erlangung ein. schönen Haarwuchses sowie Sollen Schnurrbartes tausendfach bewährt. **Erfolg garantiert!** Bleg. Flacons à 1 Mark. **H. Gutbier's Kosmet. Officin, Berlin, Bomburger Str. 6.** Jede echte 1/2 Liter trägt Firma u. obige Marke. Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Scht zu haben in **Eibenstock** bei
H. Lohmann, Drogenhdlg.

Beim Vergnügen der „**Freundschaft**“ ist ein **brauner Concert-Schwal** liegen geblieben
im Schützenhaus.

Dr. Richter's **electromotorische Zahnhalsbänder,** um **Kindern** das **Zahnen** zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche acht zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.

Heute **Sonnabend** halte ich mit **grünen Seringen**, à St. 4 Pfg., sowie **Bücklingen, Aepfeln, Birnen** und dergl. mehr feil.
Fanny Gündel.

Ludw. Durst, Kompton, Bayern liefert franko, fein und frisch:
9 Pfund Süsrahmtafelbutter M. 10.— bis M. 10.35.
9 Pfund Moik-Tafelbutter billigst.
Oesterreich. Banknoten **Mark 178,00 Pf.**

Versandt- und **Détail-Geschäft**
Paul Thum,
Chemnitz, 3b. Chemnitzerstr. 3b.
Möbelstoffe, Plüsch, Portiären, Tapeten, Linoleum, Wachstuche, Teppiche, Läufer, Matten, Gardinen, Decken, Rouleaux, Rollwände etc.

Weltberühmt.
Goldmann's Kaiser-Zahnwasser
à Flasche 60 u. 100 Pf.
beseitigt jeden **Zahnschmerz** sofort u. dauern. **S. Goldmann & Co., Dresden.** Zu haben in **Eibenstock** bei
G. Emil Tittel.

Englischer Hof.
Heute **Sonnabend, Abends** von 6 Uhr an **Kalbskopf** mit **pikanter Sauce**, sowie **frische Sätze.** Es ladet höchlichst ein
Ferdinand Wolf.

Meinel's Restaurant.
Heute **Bratwurst** mit **Sauerkraut**, sowie 11 **Würzburger.** Es ladet hierzu ergebenst ein
Meinel.

Heute **Sonnabend, Abends** 9 Uhr
Scheibenschießen.
Der Vorstand.

Rekruten-Versammlung heute **Sonnabend**, von **Abends 8 Uhr** ab **im Schützenhaus.**

Gasthof Wolfsgrün.
Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **starkbesetzte Tanzmusik mit Burkeri,** wozu ergebenst einladet
Theodor Enghardt.

Schönheiderhammer.
Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Deutsches Haus.
Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **starkbesetzte Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Die heutige Nummer enthält als **Extrablatt** einen **Prospekt**, betr. den **ersten Gesundheits-Präparat-Bonig** von **C. Lüd in Colberg.** Niederlage in **Eibenstock** bei **Apotheker Fischer.**

Beilage zu Nr. 20 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 14. Februar 1891.

Ein verhängnisvoller Schnitt.

Crininal-Erzählung aus dem Postleben von Th. Schmidt.
(3. Fortsetzung.)

„Mein Fräulein“, nahm Bäumer das Wort, „Sie sind gerettet und befinden sich in guten Händen. Regen Sie sich nicht auf, Sie sind trotzdem noch nicht außer Gefahr . . . später sollen Sie Alles erfahren.“

Der starke Blutverlust schien das Mädchen doch sehr geschwächt zu haben, denn ihre Augenlider schlossen sich wieder und sie fiel in tiefen Schlaf. Der junge Mann ließ sie jetzt allein und ging hinaus, um nach dem erwarteten Wagen zu sehen. Er erblickte denselben auch bald. Der Wagen fuhr langsam, offenbar wollte man erspähen, wo gehalten werden sollte. Bäumer machte sich durch Zeichen verständlich, worauf das Gefährt in einer schnelleren Gangart heranrollte. Kaum hielt es, als auch schon der Vater des jungen Mädchens, gefolgt von einem Arzte, aus demselben sprang, auf Bäumer zu und ausrief: „Um Gottes Barmherzigkeit willen, lieber Herr, ist mein Kind gefunden und lebt es?“

Der Angeredete bejahte beides, dann ergriff er die Hand des besorgten Vaters und führte ihn, ohne ein Wort zu reden, an das Lager des lieben, bleichen Kindes.

Der Arzt untersuchte sofort die Kopfwunde. Seine Mienen nahmen einen besorgten Ausdruck an. Dann sah er zu dem alten Mann wendend, bemerkte er diesem, daß die Wunde höchst gefährlich sei und die durch den Blutverlust verlorenen Kräfte nur allmählig durch Ruhe und Fernhaltung aller Gemüthsregungen wieder ersetzt werden könnten.

Bäumer mußte nun dem Vater des Mädchens erzählen, wie und wo er diese gefunden habe; als er geendet, meinte der Arzt:

„Nächst Gott, Herr Droop, verdanken Sie diesem Herrn die Rettung Ihres Kindes. Hätte Herr Bäumer den etwa zwölf bis fünfzehn Minuten weiten Weg bis um die Thalsenkung genommen, dann hätte er nur noch eine Leiche vorgefunden. Die junge Dame wäre unfehlbar während dieser Zeit verblutet.“

Mit bewegter, von Thränen ersticker Stimme ergriff jetzt der alte Mann Bäumer's Hand.

„Herr Bäumer“, begann er, „Sie sind ein edler Mensch! Sie haben mit Gefahr Ihres eigenen Lebens dasjenige meiner einzigen Tochter gerettet . . . eine solche That kann kein Mensch mit irdischem Gute belohnen . . . ich bin daher in Ihrer Schuld. Sollte ich jemals einen Theil dieser vergelten können, so stehe ich mit Allem, was ich mein nenne, Ihnen zu Diensten.“

Bäumer entzog ihm verlegen die Hand und sprach: „Der Dienst, den ich, Herr Droop, Ihrer Tochter leistete, verdient gar keine Belohnung. Diese liegt schon in dem glücklichen Gelingen meines Wagnisses. Ich erfüllte nur meine Pflicht als Mensch und Christ . . . jeder andere Mann an meiner Stelle hätte daselbe gethan.“

Der Arzt, ein Mann, etwa zehn Jahre älter als Bäumer, trat nun schnell zu dem bescheidenen jungen Mann heran und diesem auf die Schulter klopfend sagte er bewegt: „Gut so, Herr Sekretär! Das nenne ich mannhafteste Ritterlichkeit in Wort und That! . . . Ach, leider scheint diese in unseren Tagen nur im Reiche der Ideale zu liegen! Hier meine Hand und meinen besten Dank dazu! . . . Ich wünsche mir einen solchen Mann als Freund . . . wir sind uns zwar nur oberflächlich bekannt . . .“

„Man kennt Sie aber als einen ganz biedern Menschenfreund“, nahm der Angeredete das Wort. „Das genügt . . . Hier! Schlagen wir ein! Abgemacht! . . .“

„Ich habe noch eine Bitte an Sie, Herr Droop“, wandte Bäumer sich an den alten Herrn. „Würden Sie mir gestatten, daß ich mich von Zeit zu Zeit nach dem Befinden der Patientin erkundige?“

„Sehr gern, Herr Bäumer! Ich bin Ihnen äußerst dankbar für das freundschaftliche Interesse, welches Sie hierdurch für mich und die Meinigen an den Tag legen; hoffentlich kann das arme Kind selbst bald ihren Dank persönlich ihrem Retter aussprechen.“

Als Bäumer die Landstraße betrat, war die Dunkelheit bereits angebrochen. Langsam wanderte er der Stadt zu. Mit einem seltsamen Gefühl sann er über das Erlebnis des heutigen Tages nach. Er ertappte sich zuletzt dabei, daß seine Gedanken, so oft er auch an Anderes denken wollte, doch immer wieder zu dem bleichen schönen Mädchen zurückkehrten.

Wo hatte er doch schon früher mit ihr gesprochen? Richtig! Es war im verfloffenen Winter!

Er erinnerte sich, die märchenhafte Erscheinung auf dem Balle gesehen zu haben, nicht auf dem nur von „Honoratioren“ besuchten Clubballe — zu diesem hatten ihre Eltern keinen Zutritt — nein, in der

Schützenhalle, nach einem Concert, hatte er mit ihr getanzt. Sie war damals erst aus der Pension ins Elternhaus zurückgekehrt. An jenem Abend unterhielten sich alle anwesenden jungen Männer lebhaft über die blondlockige, frische junge Mädchenscheinung. Man hielt sie für die schönste von allen jungen Damen in D. Damals hatte er eine seltsame Empfindung verspürt, als er sie angerebet, um gleich darauf mit ihr in voller Zugenblust durch die Reihen der Tänzer zu schweben. Er erinnerte sich noch deutlich, daß sie bei seinem Anblick tief erröthend zur Erde geschaut. . . . Wenn nicht ein anderes Bild damals in sein Herz geschlossen gewesen wäre, dann hätte er auch bemerken können, daß sie mit einem unbeschreiblichen Ausdruck in den schönen blauen Beilschmuckaugen zu ihm aufschah, und weiter hätte er von den Nächststehenden hören können, daß er und sie das herrlichste Paar in D. seien.

Was alle diese Erinnerungen heute, wo er abermals mit ihr zusammengetroffen und in die wunderbaren Augen geschaut hatte, bedeuten sollten, ach, er wußte sich selbst noch keine Rechenschaft darüber zu geben.

Die Genesung des jungen Mädchens war schneller von statten gegangen, als man Anfangs bei dem hohen Fiebersgrade glaubte. Der junge Mann hatte Wort gehalten und war erst — er sagte sich heute, etwa vier Wochen nach dem Vorfall, vielleicht zu oft — in das gastfreie Haus Droop's gegangen, um zu erfahren, wie es der Patientin erginge. In der liebevollsten Weise ward er jedes Mal von der Mutter empfangen. Mit den weiblichen Naturen eigenem Verständniß für die sich entwickelnde Zuneigung junger Leute hatte auch sie bald die knospende Liebe der Weiden entdeckt und hierüber ihrem Manne Mittheilung gemacht. Droop als verständiger und erfahrener Mann meinte, man dürfe sich keinen Illusionen hingeben. Bäumer trieb weiter nichts in ihr Haus als das Mitleid für die von ihm Gerettete; außerdem ständen einem solchen Mann die Thüren Derjenigen stets offen, die den höheren Kreisen angehörten. Die Frau antwortete ihm dann wohl, daß er viel zu gering von sich denke und seine übertriebene Bescheidenheit nach ihrer Meinung in D. ganz anders ausgelegt würde.

„Du sollst sehen“, schloß sie dann in der Regel, „daß ich doch Recht behalte.“

Sie schien aber doch nicht Recht zu behalten, denn der, von dem die Rede gewesen, war seit reichlich acht Tagen nicht in ihrem Hause erschienen. Der Grund mochte folgender sein.

Droop hatte bei Bekannten zu seinem Schrecken erfahren, daß man in der Stadt nicht überall an die „seltsame Lebensrettung“ — so nannte man das jüngste Ereigniß — glaubte. Dasselbe mußte Bäumer erfahren haben, und um den seltsamen Gerüchten die Spitze zu nehmen, hatte er beschlossen, den Verkehr mit Droop's abzubrechen; dies vermuthete wenigstens Droop. Der alte Mann nahm sich endlich vor, Bäumer aufzusuchen und mit ihm zu besprechen, auf welche Weise diesem Gerücht am wirksamsten entgegenzutreten sei. Er traf ihn nicht zu Hause, auch nicht im Dienst, erfuhr aber, daß Bäumer einen Spaziergang unternehmen habe. Er wollte nun den Abend abwarten, um dann noch einmal den Versuch zu machen, den jungen Mann zu sprechen.

Bertha Droop war seit acht Tagen einige Stunden an schönen Nachmittagen ins Freie geführt worden, und sie in der warmen Mailust zu erholen. Heute konnte sie schon allein einen Spaziergang nach dem nahen Wäldchen antreten. Dort angekommen, setzte sie sich auf eine Bank, um eine Weile auszurufen.

Der Monat Mai, der lang ersehnte, war ja endlich angebrochen, und mit ihm kam Leben in die Natur; auf Bäumen und Zäunen grünte und blühte es. Auch in die Gesellschaft in D. kam Leben. Heute sollte das Frühlingsfest in dem Honoratioren-Club „Eintracht“ festlich begangen werden. Allen Mitgliedern waren von der „Vergnügungs-Commission“ Einladungen zugegangen, nur Bäumer hatte keine erhalten. Man brachte nämlich, wie wir schon andeuteten, Bäumer mit der von ihm geretteten jungen Dame in solche anrühige Verbindung, daß sein Fernbleiben, ja sein Austritt aus der „Eintracht“ selbstverständlich erschien.

Während Droop den jungen Mann vergebens aufsuchte, um mit ihm die Schritte, welche etwa gegen die Verbreitung der verläumberischen Gerüchte zu unternehmen seien, hatte Bäumer den Weg nach dem nahen Walde eingeschlagen. Er war über dies Verfahren, welches der Clubvorstand gegen ihn beobachtet hatte, verstimmt und wollte möglichst fern von dem Orte weilen, wo die „Eintracht“ ihr Fest feierte, bei dem er sonst in erster Linie theilhaftig gewesen war. Auf dieser Wanderung überkam ihn wiederum der Gedanke, daß er wohl zu oft das Haus

des Rentiers Droop betreten habe. Mit sich selbst uneinig schlenderte er des Weges. Eben wollte er in den Wald einbiegen, als eine Stimme ihn anrief; aufblickend gewahrte er seinen neugewonnenen Freund, Doctor Ebert.

„Sieh da, Bäumer! Das trifft sich ja gut. Ich wollte schon längst mit Ihnen einmal sprechen . . . aber was ist denn geschehen? Sie machen ein Gesicht, als wenn Ihnen soeben Ihr Todesurtheil gesprochen wäre?“

In Bäumer's Augen bligte es auf. „Wenn die da“ — er zeigte nach der Stadt — „es könnten, dann hätte ich wohl am längsten den Lebenden angehört. Gesellschaftlich haben sie mich ja schon hier todtgeschlagen.“

„Ah bah, lassen Sie sich doch so etwas nicht träumen!“ entgegnete der Arzt.

„Dann scheinen Sie doch nicht zu wissen, was man über mich und . . .“

„Fräulein Bertha schwägt“, fiel Ebert ihm ins Wort. „Ja, das weiß ich, und ich mache mir aus dem ganzen Gewäsch nichts. Diejenigen, die das sagen, sind alte Weiber und . . . na ja, die in Sie vernarrten, neidischen jungen Klatschmäuler; diejenigen aber, die das glauben, gehören derselben Species an. Lassen Sie uns mal von etwas Anderem sprechen. Ich hörte, Sie würden versetzt, ist dem so?“

„Es kann sein“, gab der Befragte zur Antwort, „daß der Fall eintritt, vielleicht bald eintritt, da ich mich auf das höhere Examen an einem größeren Orte vorbereiten muß.“

„Da Sie sich verbessern durch die Versetzung, so kann ich wohl nicht gut mein Bedauern darüber aussprechen, aber“ — der Arzt blickte den jungen Postbeamten prüfend an — „was wird dann aus der lieben, kleinen Bertha, he!“

Bäumer entfärbte sich, was dem Doctor nicht entging.

„Aus Bertha?“ wiederholte er verlegen. „Wie kommen Sie, Freund, zu dieser Frage?“

„Na, dann will ich Ihnen mal was anderes sagen. Sie haben mir ins Werk gepfuscht; mehr als meine Medicin und meine Kunst haben Ihre Besuche im Droop'schen Hause die Genesene wieder kurirt.“

Dabei sah er den jungen Mann, in dessen Gesicht sich Verlegenheit spiegelte, scharf an. Bäumer wollte dies nicht zugeben.

„Ich glaube“, sagte er, „die Jugend der Dame wird wohl der Hauptgrund der schnellen Genesung gewesen sein.“

„Freund, ich glaube Ihnen Alles, dies aber glaube ich Ihnen nicht . . . übrigens glauben Sie selbst es auch nicht.“

Der junge Mann wollte protestiren, allein der kleine bewegliche Doctor ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Fräulein Bertha ist übrigens ein Prachtmädchen, das verdient, von Ihnen geliebt zu werden . . . o, da ist sie . . . ich empfehle mich! Guten Tag!“

Und fort war er, den jungen Mann erstaunt zurücklassend.

In der That stand der Gegenstand der Unterhaltung kaum zwanzig Schritte von Bäumer, der sprachlos vor Erstaunen sie anstarrte. Sein erster Gedanke war, ob Bertha die letzten Worte des Doctors gehört haben könnte; das schien aber nicht der Fall, wenigstens glaubte er es nicht in ihren Zügen zu lesen. Sie wartete seine Anebe nicht ab.

„Schönen guten Tag, Herr Bäumer!“ rief sie. „Es freut mich, daß ich Sie einmal treffe . . . Vater und Mutter sind sehr untröstlich darüber, daß Sie nicht mehr zu uns kommen, und ich habe ja meinem Lebensretter kaum danken können.“

Bei dem Worte „Lebensretter“ stieg der alte Alerger wieder in Bäumer auf und etwas unhöflich erwiderte er:

„Wollen Sie nicht auch sagen: seltsamer Lebensretter . . . das Wort scheint jetzt stereotyp geworden zu sein im lieben D.“

Sie strykte, und indem sie Bäumer fragend ansah entgegnete sie:

„Ich höre den Ausdruck erst jetzt von Ihnen . . . es scheint mit demselben eine bestimmte Absicht verbunden zu sein . . . wenigstens liegt diese in Ihrer Aussprache — wollen Sie mir das erklären?“

„Also wissen Sie noch nicht“, bemerkte er verlegen, „nun das ist auch gut . . . es ist wirklich nicht der Mühe werth, auch nur ein Wort darum zu verlieren . . . Lassen Sie uns nur die schöne blühende Natur in ihrem geheimnißvollen Schaffen bewundern, hier finden wir Wahrheit . . . Ich vergaß Ihnen zu Ihrer Genesung gratuliren. Sie scheinen jetzt ganz wieder hergestellt zu sein . . . das freut mich sehr!“

„Wirklich, Herr Bäumer? Freut Sie das?“ sagte erröthend das Mädchen. „Und nicht wahr, Sie

besuchen und jetzt auch wieder? Meine Eltern sehnen sich sehr nach Ihrer Gesellschaft."

"Ich bitte um Entschuldigung, mein Fräulein! Ich war sehr beschäftigt, daher die Versäumnis. Ich will Ihnen auch den weiteren Grund sagen: ich bereite mich augenblicklich auf das höhere Examen vor und kann mich deswegen sehr wenig in der Gesellschaft zeigen. Auf etwa sechs bis acht Wochen werde ich nächstens D. überhaupt verlassen müssen, aus Anlaß meiner demnächstigen Prüfung."

Er sagte dies doch etwas zögernd.
"Wie? Sie müssen D. verlassen! Wußten Sie dies schon früher?"

Die Worte kamen dem armen Kinde aus gepreßtem Herzen.

"Ich weiß es erst seit heute Morgen, Fräulein Bertha, und ich kann wohl sagen, es scheint meine Abreise aus dieser Stadt eine Nothwendigkeit auch für Sie und die Ihrigen zu sein."

"Für mich und meine Eltern! O, Herr Bäumer, nehmen Sie mir nicht den Glauben an Ihre Lebenswürdigkeit! Das, was Sie soeben sagten, war grausam hart."

Sie drehte ihm den Rücken, und so sehr sie sich auch anstrengte die hervorbrechenden Thränen zurückzuhalten, nun vermochte sie es nicht mehr.

Bäumer befand sich in einem unbeschreiblichen Zustand, jetzt war er sich klar des Gefühls, das er mit Macht hatte zurückdrängen wollen; jetzt übermannte es ihn. Mit einem Schritt war er an ihrer Seite, und ihre Hand erfassend, sagte er mit bewegter, treuherziger Stimme:

"Wie? Sie weinen, Fräulein Bertha? Haben meine Aeußerungen Sie verletzt, oder ist es wahr, was ich mir als das höchste Glück erwünschte: Sie könnten Interesse daran haben, ob ich bleibe oder gehe?"

Und noch ehe sie antworten konnte, umschlang er die Geliebte, ihr Gesicht mit Küßchen bedeckend. Sie ließ es willenlos geschehen; ein Schauer der Freude machte die zarte Gestalt erbeben. Ihre Kräfte schienen sie jetzt zu verlassen, mehr getragen als gehend geleitete er sie zu der nahen Bank. Noch eine Weile saßen die beiden glücklichen Menschen in stummer Umarmung neben einander. Dann begann sie schüchtern:

"O, Herrmann, träume ich, oder ist es Wirklichkeit? Du Einziger willst mich nicht unbedeutendes Mädchen zu Dir erheben? Ich soll das Glück, ach, das langersehnte, genießen, Dir ganz zu gehören? O, sag es mir noch ein Mal, ich kann es sonst nicht fassen."

"Nicht ein Mal!" entgegnete er freudig und sah sie liebevoll an, "nein, tausend Mal will ich es Dir wiederholen, daß Dein Besitz mich zu dem Glückseligsten des Erdenrunds macht, ja, ich bin jetzt durch Dich, einzig Geliebte, so glücklich, daß ich allen Dingen in diesem Augenblicke verzehle, die mich tief kränkten."

"Dich lieben Mann kränkten? O, wer könnte das gewagt haben?"

"Und doch ist es so! Doch was rede ich jetzt noch davon! Vielleicht erfährst Du es später — wir wollen uns jetzt nur unseres Glückes freuen."

Hand in Hand gingen sie nun der Stadt zu. Ein schöneres und glücklicheres Paar war wohl noch nie des Weges gewandelt. Mit leuchtenden Augen sah sie oft zu seiner schönen, männlichen Gestalt auf und konnte die Bemerkung dabei nicht unterdrücken, daß sie ihn schon beim ersten Begegnen noch vor seiner muthigen That in ihr Herz geschlossen habe, gleich den meisten Mädchen im Orte. Er drückte ihre Hand.

Auch einem Anderen erging es so, Bertha! Als ich Dich dann später in meinen Armen zur Waldschänke trug, da war mein Schicksal besiegelt."

Lange noch, nachdem die Geliebte seinen Augen entschwunden war, stand der junge Mann in Gedanken.

War, so frug er sich, ihres Gleichen wohl in D. zu finden? Nein, gewiß nicht! Ein solches Kleinod gab es nicht unter all' den Damen seiner früheren Bekanntschaft. Und die Eltern Berthas? Nur Derjenige, der, wie er, im Kreise dieser lieben Familie verkehrte, konnte sich ein vorurtheilfreies Urtheil über diese biedereren, alten Leute bilden. Mit Recht sagte er sich, daß nur der blasse Neid Anderer das Glück dieser Menschen zu stören trachtete.

Bäumer wanderte durch die Straßen der Stadt nach der Wohnung seines Freundes Linde, um diesem sein Glück mitzutheilen, dann wollte er die Eltern der Geliebten aufsuchen. Mit ihnen wollte er, wenn das Glück ihm hold, noch heute das Fest der Maie, das Frühlingsfest des Herzens feiern.

Welche Einrichtungen sind von Arbeitgebern oder unter ihrer Mitwirkung getroffen, um die Ausbildung der jugendlichen Arbeiterinnen für den Hausfrauenberuf zu fördern?

Diese von der Regierungsbehörde an die Industriellen Thüringens gerichtete Frage, wird von dort aus in nachstehender Weise beantwortet und bringen wir die Antwort hier deshalb zum Abdruck, da auch die hiesigen Verhältnisse mit den dortigen ganz gleichartige sind. Es heißt darin:

In den meisten Aufsichtsbezirken Thüringens ist wohl bisher in dieser Beziehung nichts geschehen. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß der Aufsichtsbeamte für die Fabriken des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt sich der Mühe unterzogen hat, diejenigen Gedanken und Erfahrungen, welche sich im Dienst und infolge von Besprechungen mit Arbeitgebern entwickelt und ergeben haben, in einer Eingabe an die Regierung zusammenzufassen. — Darnach sind die Arbeiterinnen und zwar nicht bloß die jugendlichen in den ärmeren Theilen des Bezirks, also namentlich in den Gebirgsgegenden, im Ganzen bedürfnislos und bleiben das auch als Frauen; die Küche spielt dort in den Familien eine untergeordnete Rolle, wenn nur die Mittel für hinreichendes gutes Bier vorhanden sind. — Da die Fabriken sich auf dem Gebirge in Dörfern befinden, so kommen die Mädchen zum großen Theil aus anderen Dorfschaften, bringen sich auf einige Tage die einfachen Lebensmittel mit und kochen diese für sich auf Herden, die ihnen von den Arbeitgebern vorgehalten werden. Kartoffeln und geröstete Kumpelrüben, welche wie Kaffee behandelt werden, bilden mit einer Art Kuchen die bevorzugten Genüsse. Da es außerdem fast durchweg üblich ist, daß namentlich die jüngeren Mädchen zu Zeiten, in denen die Fabrikarbeit flauer geht, mehrere Wochen im Jahre zu Hause bleiben, so haben sie wenigstens Gelegenheit, in dieser Zeit in der Familie andere häusliche Thätigkeiten nothdürftig, namentlich auch weibliche Handarbeiten zu erlernen und sich ihren Eltern, die meist etwas Feld oder Wiesen und wohl auch Vieh, Schwein und Ziege besitzen, in der Landwirthschaft nützlich zu machen.

Wenn nun keineswegs geleugnet wird, daß die so für die Ehe vorgebildeten Mädchen noch besser vorbereitet, glücklichere, geordnetere Hauswesen schaffen würden, so meint man doch hier und da, namentlich, weil man eine Aenderung zum Besseren für sehr schwierig hält, daß diese Aenderung nicht eben dringend sei und erachtet die zu frühen Heirathen für ungleich bedenklicher.

In den Städten stellt sich die Sache anders. — Die Mädchen verdienen für dasige Verhältnisse zu Zeiten viel Geld, wöchentlich 12—15 M., sie leben gut und manches in der Fabrik verzehrte Frühstück zeigt sich so reich, daß man sofort Vergleiche mit denjenigen Mahlzeiten anzustellen geneigt ist, die man in der späteren Ehe bei den Kindern sieht oder denselben wünschen möchte. Trotz des reichen Verdienstes klagen sie über die für die Krankenkasse zu machenden Abzüge, sie kaufen sich Pug in wiederholter und ungerechtfertigter Weise, lassen sich ihre Kleidungsbedürfnisse für Geld machen und treiben sich Abends, da sie vielfach der Familie entbehren oder sie meiden, namentlich gern auf Tanzereien umher, wobei sie natürlich mancherlei Gefahren zugeführt werden. Leider passen diese letzteren Schilderungen auch schon auf Fabrikarbeiterinnen derjenigen Dorfschaften, welche an den großen Straßen liegen. Die sonst so segensreich wirkenden Volksküchen bringen in der Beziehung Nachtheile, daß die Mädchen sich dort ihre Nahrung holen und gar nicht daran denken, das Geringste kochen zu lernen.

Daß ein in beregter Weise zur Hausfrau vorgebildetes Mädchen, dem nach und nach auch die Schulkenntnisse verloren gehen, nicht weiß, wie im knappen Haushalte eingetheilt werden muß und außer Stande ist, dem abgearbeiteten Manne Abends eine behagliche Häuslichkeit zu schaffen, die ihn zu Hause hält und nicht ins Wirthshaus treibt, ist leicht erklärlich und zu beklagen. Allerdings sind viele Dienstmädchen in ähnlicher Lage, heirathen ohne Ersparnisse und ohne etwas anderes gelernt zu haben, als Kleider und Zimmer zu reinigen.

Wenn man in diese Verhältnisse näher eindringt, so möchte man zu der Ueberzeugung kommen, daß gerade im Arbeiterstande eine tüchtige, sparsame, reinliche Frau, die dem Manne Achtung abzugewinnen vermag, für das Gedeihen der Familie nach allen Richtungen hin von viel größerer Bedeutung ist, als die Hausfrau in wohlhabenden, bürgerlichen Kreisen, und daß sie, die Erstere, in dem dürftigen Haushalt einen ungleich werthvolleren Einfluß ausübt, als selbst ein tüchtiger Ehemann. Es wird allgemein die Ansicht getheilt, daß es im Arbeiterstande viel mehr glückliche und zufriedene Menschen geben würde, wenn die Frauen immer ordentlich zu wirthschaften verständen.

Schwierig, aber nicht unmöglich ist die Abhilfe, am schwierigsten wird sich die Unterweisung im Kochen machen lassen und diese wäre um so wünschenswerther, weil man bei einiger Beobachtung leicht zu der Erkenntniß kommt, daß mit dem Gelde, welches die Arbeiterfrau für Herstellung der verschiedenen Mahlzeiten ausgiebt, ein viel besseres, nahrhafteres Essen hergestellt werden kann, wie es jetzt geschieht, daß namentlich die schwer zu beseitigende Kartoffelkost viel zweckmäßiger durch Hülsenfrüchte zu ersetzen ist. So groß sind im Aufsichts-Bezirk die Fabriken nicht, daß die Arbeitgeber einzeln Unterrichtsanstalten, ähnlich wie Fortbildungsschulen, einrichten könnten, sondern die Gemeinden müßten eintreten und die Mäd-

chen hätten den größten Theil der Kosten zu tragen und sind dazu auch meistens in der Lage.

Der Besuch des Unterrichts wäre zu erzwingen und fände an mehreren Abenden in der Woche einige Zeit nach Schluß der Fabrikarbeit in der Weise statt, daß ein bestimmter Lehrplan zum Grunde gelegt werden würde. Hauptsächlich müßte es sich um Unterweisung im Kochen, Einlaufen und Eintheilen, um Handarbeiten (Nähen und Flickern) und um Wehrung der Kenntnisse im Allgemeinen (Rechnen, Schreiben) handeln. — Den Besuchenden wird nicht nur die Gelegenheit verringert, auf Abwege zu gerathen, sie erreichen auch durch besseres Wissen und Können mehr Achtung vor sich selbst und nöthigen später ihrem Ehemann Achtung ab.

Das Zusammensein mit dem Lehrer und gemeinschaftliche Gemüthsanregungen werden die jetzt nach dieser Richtung fast Verlassenen sittlich fördern und heben, und ihnen die Zugehörigkeit zur großen Gemeinde mehr zum Bewußtsein bringen. In den Städten sind derartige Einrichtungen unschwer zu treffen, auf dem Lande würden gewiß an manchen Orten die Frauen der Geistlichen, welche gelernt haben, mit Wenigem Haus zu halten, einen Theil der Arbeit gern und mit Erfolg übernehmen.

Bermischte Nachrichten.

— In Wiesbaden hat sich soeben eine Vereinigung gegen das Ueberhandnehmen der Trauerkranzspenden gebildet, die Beachtung und Nachfolge verdient. In den vorbereitenden Versammlungen — so schreibt man der „R.-Z.“ — klagten Geistliche den die Bewegung heftig bekämpfenden Gärtnern gegenüber, daß das Leichengeld in den Trauerhäusern neben den Blumen keinen Raum mehr zur Aufstellung finde. Auf dem Grabe des Regierungspräsidenten v. Wurmb bildeten nach wenig Stunden Kränze im Werthe von 5000 M. eine unförmliche Masse; selbst bei bescheidenen Leichenbegängnissen werden Wagen voll Blumenspenden nachgeschoben. Den Uebertreibungen einer an sich schönen Sitte will man jetzt durch Beschränkung der Trauerkränze auf die Verwandten entgegenwirken, im Uebrigen aber — und das ist das Wesentliche — Ablösungsarten zu Gunsten wohlthätiger Zwecke einführen.

— Gründlicher Reinfall. In einem Coupee zweiter Klasse auf der neu eröffneten, von Dresden nach Leipzig führenden Bahnstrecke befanden sich mehrere Herren und Damen. Die Unterhaltung, so erzählt Speigler in der „Neuen Mus.-Ztg.“, war eine sehr lebhaft, obschon sich die Gesellschaft, mit Ausnahme zweier Personen, nicht kannte und alle dem Zufall ihre Zusammenführung verbannten. Das Gespräch drehte sich um die Kunst und speziell um das Dresdener Hoftheater. Eine Dame, welche am vorhergehenden Abend Webers „Curyante“ beigewohnt hatte, äußerte sich sehr unzufrieden über die Vorstellung. „Und besonders die Schröder,“ sprach sie, „ist viel zu alt für diese Rolle, ihr Gesang ist kaum mehr zum Anhören; ich begreife gar nicht, wie man so viel Aufsehens von der Sängerin machen kann. Finden Sie nicht auch,“ wandte sie sich an einen neben ihr sitzenden Herrn, „die Schröder sollte endlich aufhören, das Publikum zu quälen?“ — Doch ihr Nachbar entgegnete: „Wollen Sie dies nicht der Madame Schröder-Devrient selbst sagen, sie sitzt Ihnen gegenüber!“ — Darob allgemeine Stille, welche anfangs sehr unbehaglich zu werden, da Niemand den Versuch machte, der Tadelin aus der Verlegenheit zu helfen. Die Dame stammelte endlich zu ihrer Entschuldigung: „O, ich bitte tausend Mal um Verzeihung, allein ich war genöthigt, wegen Unwohlseins die Oper sehr bald zu verlassen und habe nur einen kleinen Theil gehört, in welchem Sie wenig zu singen hatten. Die abschneidende Kritik in der Abendzeitung hat mich verleitet, so zu urtheilen; — dieser Schmieber, der die Theaterreferate schreibt, spricht sich immer so rücksichtslos über sie aus, das muß ein recht eingebildeter, widerwärtiger Mensch sein!“ — „Wollen Sie ihm das nicht selbst sagen, er sitzt ja neben Ihnen,“ erwiderte die Sängerin.

— Aus der Schule. Lehrer: Wer kann mir einen anderen Ausdruck für „Freund“ sagen? (Alle schweigen.) Nun, wie heißt ein Mensch, der alles für uns thut, ohne Bezahlung dafür anzunehmen? Ein Kam... nun — Der kleine Moritz (die Hand in die Höhe streckend): Ein Kameel!

Dall- Seidenstoffe von 95 Pfg. bis 14.80 p. Met. — glatt, gestreift und gemustert — verrobren- u. stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt **G. Henneberg** (A. u. R. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Ein gewisses körperliches Wohlbehagen, neue geistige Spannkraft empfindet man nach dem Genuß von 1—2 **Kola-Pastillen**, bereitet von Apotheker **Pallmann**. Dieselben beseitigen auch sofort alle Müdigkeit und Schläppheit nach körperlichen (z. B. Bergklettern) und geistigen Anstrengungen, verhindern das Außerathemkommen, und befähigen den Menschen, größte Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen. Schachtel 1 M. in der Apotheke zu Eisenbad.

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß Etiquett und Beschlußkapitel mit obenstehender Schutzmarke, sowie mit der Firma „C. Lück, Golberg“ versehen sind. — Alle anderen angebotenen Bekleidungsgegenstände sind nicht zurückgenommen.

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß Etiquett und Verschlußkapsel mit obenstehender Schutzmarke, sowie mit der Firma „C. Lück, Colberg“ versehen sind. Alle anders ausgestatteten Fabrikate sind unächt und gefälscht.

Kein Geheimmittel, die Bestandtheile jeder Flasche in der Gebrauchsanweisung beigegeben

Gesundheits-Kräuter-Honig



von
C. Lück in Colberg.



Niederlagen, durch welche der ächte Gesundheits-Kräuter-Honig bezogen werden kann:

In Gartha Apoth. Dr. Hesselbarth. — In Rostwein Apoth. Czech, „Löwen-Apothek“. — In Roffen Apoth. Herb.
 In Döbeln in der „Löwen-Apothek“ bei Apotheker Lehning. — In Wechselburg bei Apotheker Quirbach.
 In Leisnig bei Apotheker Lichtenberger. — In Mügeln bei Apotheker Konrad. — In Waldheim Apoth. Teller.
 In Chemnitz in der Nicolai-Apothek bei Dr. Laubinger. — In Schoenau Apotheker Goetze.
 In Mylau bei Apotheker Schanze. — In Rehschan Apotheker Eule. — In Thalheim Apoth. Dross, „Adler-Apothek“.
 In Schellenberg in der Schloß-Apothek bei Apotheker Mullinger. — In Zsüpa Apotheker Kriebel.
 In Eppendorf bei Apotheker Sprenger. — In Glandau in der Löwen-Apothek und Mohren-Apothek.
 In Zwidau in der Löwen-Apothek bei Apotheker Wilhelm, in der Schwanen-Apothek von V. Haun und in der Apothek
 „Zum Reichsadler“ bei Apotheker Boden. — In Frankenberg bei Apoth. Hahn. — In Wildenfels bei Apoth. Piernay.
 In Reinsdorf Apotheker Hennig. — In Schedewitz in der Adler-Apothek. — In Kirchberg Apotheker Kegel.
 In Penzfeld i. Erzgebirge Apotheker Ventense. — In Marienberg Apotheker Fuhrmann.
 In Wollenstein bei Anton Heisler. — In Eibenstock Apotheker Fischer. — In Aue i. Erzg. Apotheker Kuntze.
 In Schneeberg-Neustädtel Apoth. Schwamkrug. — In Lugau Apoth. Wimmer. — In Elsterberg Apoth. Neabert.
 In Hohenstein in der Mohren-Apothek von Apotheker Sauppe. — In Oberlungwitz Apotheker Süß.
 In Reichenbach i. V. Apotheker Putsche und Apotheker Baleke. — In Auerbach i. V. Apotheker Dr. Feder.
 In Treuen Apotheker Bauer. — In Greiz bei Adolf Romroth. — In Stollberg i. Erzg. bei Alban Tränkner.
 In Buchholz Apotheker Kunze. — In Annaberg bei R. Kemnitzer. — In Sacenstein bei Apotheker Wrensch.
 In Schwarzenberg Apotheker Morgenroth. — In Gelenau bei Otto Graslaub. — In Cederan Apoth. Richter.
 In Ehrenfriedersdorf bei A. Gerber. — In Plauen i. V. in der Alten-Apothek bei Apotheker Langbein & Lange
 u. in der Johannes-Apothek von Apoth. Seyfarth. — In Mühltrösch bei Apoth. Voiss. — In Adorf Apoth. Walther.
 In Lengenfeld i. V. Apotheker Ludwig. — In Markneufkirchen Apotheker Müller. — In Brambach Apoth. Strauss.
 In Werdau in der Löwen- und Flora-Apothek bei Apotheker Zieger und Zschoche. — In Fraureuth Apoth. Diemel.
 In Leipzig Apotheker Dr. Mylius, Engel-Apothek, Markt 12. — In Niederhaslau-Wilsau Apotheker Schnabel.
 In Pausa Apotheker Spiering. — In Großhartmannsdorf bei Apotheker Fröhlich.
 In Waldenburg i. Sachsen bei Apotheker Canzler.

Dieser Kräuterhonig ist von mir bereits im Jahre 1866 an ein hohes Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zur Prüfung eingesandt, von demselben als ein Gesundheitsmittel erklärt und auch der Verkauf desselben genehmigt. Ebenso ist derselbe von ärztlichen Autoritäten als vorzüglichstes der Gesundheit dienliches Mittel anerkannt worden.

Das Recept hierzu ist mir vor ca. 40 Jahren durch Erbschaft zugefallen, und ist dieser Gesundheits-Kräuter-Honig schon seit ungefähr vor 350 Jahren in Tausenden von Krankheitsfällen mit den glänzendsten Erfolgen gebraucht worden. Derselbe ist daher keineswegs mit den in neuerer Zeit täglich angepriesenen Heilmitteln zu vergleichen, die meistens nur das Publikum täuschen.

Nachstehend wörtliche Abschrift des Originals, welches bei mir einzusehen ist, beweist, daß derselbe schon vor 350 Jahren von hohen und höchsten Herrschaften gebraucht und auch die größte Anerkennung da gefunden hat, wo alle anderen Mittel nicht mehr wirkten.

Erzählung des Unterzeichneten, welcher dieses Mittel der Nachwelt zum Gebrauch überlassen hat.

Bei einem Durchzuge mit einem großen Heere, welches Kaiser Carl V. auf Empfehlung dessen Herrn Oheims mir anvertraut hatte, um es in die Berberei (Tunis) zu führen, wurde ich bei einem Bauer einquartiert, der mir sehr alt zu sein schien. Er war wirklich 130 Jahr alt, wie ich nicht nur von alten Leuten erfährte, sondern auch durch eine Durchsicht seines Taufheimes mit Gewißheit überzeugt wurde. Dieser gute Alte war gleichwohl so gesund und munter als ein 30jähriger. Dies bewog mich, mich nach seiner Lebensart zu erkundigen. Aus Erkenntlichkeit für die Ehre, die ihm durch meine Einquartierung widerfuhr, wollte er mir solche gern offenbaren. Er versicherte mich, daß er in dem Zustande, in dem ich ihn sehe, sich allein durch den Gebrauch des nachbeschriebenen Kräuterhonigs erhalten habe, obgleich er, wie sein Stand es mit sich bringt, immer hart und rauh gelebt, ja er gestand mir, daß er bis in sein 55. Jahr ein lustiger Bruder gewesen, so gut als seine vier Kameraden, welche er mir mit gezeigt hat und die nicht viel jünger waren als er, auch sehr flott gelebt hatten und doch seit 50 Jahren, als sie sich diesen Kräuterhonigs bedienen, vollkommen gesund sind. Die Erfahrung, welche ich sowohl an mir selbst, als an unzähligen anderen Personen gemacht habe, hält mich von der Unsicherheit und unzweifelhaften Allgemeinheit dieses Mittels überzeugt. Auf mein Anrathen ist durch solches ehemals der Graf von Eckenbrück von einer 15jährigen Krankheit, der Kurfürst von Bayern, dem von allen Aerzten sein baldiger Tod vorhergesagt worden, hergestellt, die vom Schlage seit 5 Jahren gelähmte Markgräfin von Brandenburg, die Herzogin von Innsbruck und so viele andere gesund geworden, daß deren Anzahl Erstaunen erregen muß. Demnach rathe ich Ihnen, meine Herren, die schon so viele Jahre bettlägrig sind, sich allein dieses Kräuterhonigs zu bedienen, indem ich versichere, daß, wenn es je ein menschliches Mittel geben kann, dieses Ihre Genesung unschlagbar bewirken wird. Bisher hatte ich diese Arznei geheim gehalten, weil ich die Freude genießen wollte, darum von Jedermann aufgesucht zu werden; bei meinem 70jährigen Alter aber ist es Zeit, aller Ruhmbegierde zu entsagen und meinen Schatz bekannt zu machen.

Gebrauch des Kräuter-Honigs.

Man muß alle Morgen nüchtern ein bis zwei gute Schöffel voll einnehmen. Man muß sich dessen längere Zeit bedienen, nachdem die Krankheit veraltet ist, denn es wäre zu ungeduldig, ich will nicht sagen, zu unvernünftig, um von inneren Uebeln, welche mehrere Jahre zu ihrer Entstehung gebraucht haben, in kurzer Zeit befreit sein zu wollen. Wenn man genesen ist, so ist es doch gut, daß man das Mittel dann und wann nehme, um die Gesundheit zu stärken und einem Rückfall vorzubeugen.

Wirkung des Kräuter-Honigs.

Dieser so rühmlichst anerkannte, namentlich Schwachen, Siechen, Bettlägerigen nicht genug anzurathende Kräuter-Honig stärkt den Magen, zertheilt die Verkopfungen der Leber und der Milz; derselbe ist ein unschlagbar helfendes Mittel gegen Lungenleiden, weil damit das daran Verborgene geheilt und das übrige Gesunde, wäre es auch nur ein kleines Stück, erhalten wird. Die Engbrüstigkeit heilt er offenbar, stärkt die Nerven, zertheilt mit der Zeit Verhärtungen, Drüsen u. s. w., wirkt stark auf die Nieren, reinigt die Harngänge, hält den Leib offen, überhaupt alle innerlichen Krankheiten, die mögen Namen haben, welche sie wollen, denn er läßt keine schlechten Säfte in den Leib, sondern treibt alles gelinde unter sich. Derselbe schärft den Appetit zum Essen und bewirkt guten Schlaf, mit einem Worte, man kann glauben, beim Gebrauch dieses Kräuterhonigs niemals ein anderes Mittel nöthig zu haben, so lange überhaupt Gott das Leben tristet.

Preis: $\frac{1}{4}$ Flasche 1 Mark, $\frac{1}{2}$ Flasche 1.75 Mark, 1 Flasche 3.50 Mark.

Nur echt mit obiger Schutzmarke.

Außerdem wird allen Brustkranken, Hals- und Lungenschwindsüchtigen, sowie auch Hustenleidenden ein vorzüglich anerkannter

Kräuter-Thee,

welcher neben dem Gebrauch des Kräuter-Honigs zur baldigen gründlichen Heilung helfend ist, angelegentlich empfohlen.
Derselbe ist zu haben à Badet 50 Pf. in den obigen Apotheken.

Unfeittig.

Atteste und Dankschreiben.

Zu meiner größten Freude kann ich Ihnen mittheilen, daß sich Ihr berühmter Kräuter-Honig bei mir als bestes Mittel gegen Husten, Brustschmerzen und Verklopfen bewährt hat. Seit Jahren litt ich an diesen Uebeln und hoffte ich schon längst nicht mehr auf Besserung, umso mehr da ich viele Mittel aber alle ohne Erfolg, zur Anwendung gebracht hatte. Nun hörte ich von Ihrem Honig viel Gutes und entschloß mich auch, denselben zu versuchen, und welche große Freude, denn nach dem Gebrauche von nur einer Flasche verspürte ich bereits Besserung und nach dem Gebrauche der zweiten Flasche haben die Schmerzen nachgelassen, und ich fühle mich wieder ganz wohl.

Viebau i. Schlesien, 14. Juli 1890.

August Schiewel, Oberfeldner.

Zu meiner Freude theile ich Ihnen mit, daß meine liebe Frau von ihrer schweren Krankheit Gott sei Dank durch den Gebrauch Ihres Kräuter-Honigs und Kräuter-Thees genesen ist. Meine Frau war seit Neujahr an Lungenleiden, Luftröhren-Entzündung und Herzklappen erkrankt, alle ärztlichen Bemühungen blieben ohne Erfolg, der Zustand wurde immer schlimmer, so daß sie nicht mehr essen und trinken konnte. Da setzte ich denn meine Hoffnung auf den Kräuter-Honig, Kräuter-Thee und die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz und wunderbar, schon nach Gebrauch der ersten Flasche verspürte meine Frau Linderung der Schmerzen; der Appetit stellte sich ein und mit großer Sehnsucht konnte sie nicht die Zeit erwarten, bis die Stunde kam zum Einnehmen. Nach Verbrauch der dritten Flasche kann meine Frau schon jeden Tag mehrere Stunden aufstehen und kann ich obige Hausmittel nur bestens empfehlen.

Stargard i. Pomm., 1. Juni 1890.

Carl Hiemann.

Hiermit theile ich Ihnen gerne mit, daß Ihr Kräuter-Honig von recht gesundheitslicher Wirkung ist. Der jetzt ebenfalls von mir angewandte Kräuter-Thee hat mich von einem lästigen Husten, der mich längere Zeit quälte, in wenigen Tagen vollständig wieder hergestellt, und die Engbrüstigkeit und der stark schleimige Auswurf sind von mir gänzlich gewichen. Wie ich zum zweiten Male den Kräuter-Honig und den Thee gebraucht, verspürte ich schon eine Linderung und nach längerem Gebrauche Ihres Honigs und Kräuter-Thees bin ich Gott sei Dank wieder völlig frei von allen Leiden. Es freut mich, daß mein Husten mit Verschleimung und starkem Auswurf beseitigt ist. Auch war ich längere Zeit drüßig, alle Mittel, welche ich zur Wiederherstellung meiner Gesundheit angewandte, waren erfolglos. Von nun an gebrauche ich den Kräuter-Honig und den Kräuter-Thee täglich, da beides wirklich die billigste Hausarznei geworden ist. Ich sage Ihnen hiermit meinen verbindlichsten Dank und wünsche, daß dieses Dankschreiben anderen, ähnlich Leidenden zur Kenntniß gelange.

Frankenberg i. Sachsen, 20. April 1890.

Bruno Biegert.

Ich gestatte mir, Ihnen mitzutheilen, daß ich seit ca. 2 Monaten den Kräuter-Honig genieße, und zu meiner Freude constatiren kann, daß ich mich seit der Zeit viel wohler fühle. Ich leide schon seit mehreren Jahren an der Brust, habe oft viel Blutspucken gehabt, furchtbare Müdigkeit des Körpers und mußte vergangenes Jahr eine löstliche Badereise antreten, um meinen Körper etwas zu kräftigen, die in dieses Jahr ersparen kann, weil ich mich vollständig kräftig und gesund fühle. Nur allein dem Kräuter-Honig verdanke ich die volle Gesundheit, weil nicht nur allein der Appetit gebessert wird, sondern weil auch der ganze Organismus von inneren Krankheiten befreit und geheilt wird. Dies theilt Ihnen der Wahrheit gemäß mit.

Reinhold i. Ostf., 29. Mai 1890.

G. A. Rahrendorf.

Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig nebst Thee habe ich mit bestem Erfolge gegen mein langjähriges Lungenleiden angewandt, und kann den Gebrauch dieser Mittel nur empfehlen.

Neulauske bei Schwerin a. W., 11. April 1889.

H. Doese, Besitzer.

Zu meiner Freude kann ich Ihnen mittheilen, daß ich mich nach dem Gebrauche Ihres Kräuter-Honigs sowie Kräuter-Thees bedeutend besser befinde. Mein langjähriger Brustkatarrh, die Engbrüstigkeit und der starke Schleimauswurf sind fast ganz gewichen. Ich kann daher allen Brustleidenden Ihren Kräuter-Honig nebst Kräuter-Thee auf das Beste empfehlen.

Westhofen im Elß, 24. October 1887.

Sperling, Staatsförster.

Durch Zufall wurde ich veranlaßt, gegen meinen so lästigen Husten und Athmungsbeschwerden Ihren rühmlichst bekannten Gesundheits-Kräuter-Honig und den Kräuter-Thee anzuwenden und kann Ihnen hiermit die erfreuliche Mittheilung machen, daß ich nach dem Gebrauche von meinen Athmungs-Beschwerden und Husten völlig befreit bin. Ich kann daher allen an dieser qualvollen Krankheit Leidenden den Honig sowie den Kräuter-Thee bestens empfehlen.

Louisenburg, Uckermark, 24. März 1888.

August Ranjos.

Ich kann Ihnen mittheilen, daß der angewandte Gesundheits-Kräuter-Honig sowie der Kräuter-Thee ganz vorzüglichen Erfolg gehabt. Sofort haben diese Sachen außerordentlich günstig bei meinem veralteten Husten gewirkt, sodas derselbe, der allen angewandten Mitteln trotzte, sich schnell zum Bessern gewendet hat und nunmehr gänzlich geschwunden ist.

Wassleben bei Cernsörbe, 19. November 1887.

G. Seemann, Meiereipächter.

Ich kann nicht umhin, Sie von der vorzüglichen Wirkung Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs bei Lungen- und Luftröhren-Katarrh zu benachrichtigen.

Meggerdorf, 8. August 1888.

Catharina Bleck.

Im vorigen Herbst litt meine Frau an einem heftigen Magenkatarrh, viele dagegen angewandte Mittel blieben erfolglos, jedoch nach Gebrauch 1 Flasche des Gesundheits-Kräuter-Honigs und der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz ist das Uebel gänzlich gehoben, weshalb ich hiermit öffentlich meinen Dank abstatte.

Vendorf bei Hamrau (Holstein), 25. März 1887.

Claus Pieper.

Senden Sie mir wieder zwei Flaschen Gesundheits-Kräuter-Honig, mit dem ich gegen mein langjähriges Brustleiden die besten Erfolge erzielt habe.

Rinnersdorf bei Schwiebus, 10. März 1887.

Reinhold Zerbe, Bauerntschreiber.

Gegen meinen sehr starken Husten und Verschleimung hat mir Ihr Kräuter-Honig die erfolgreichsten Dienste geleistet.

Samenz i. Schlef., 14. Februar 1890.

G. Reichmann.

Ich kann Ihnen mittheilen, daß der angewandte Kräuter-Honig sowie der Kräuter-Thee ganz vorzügliche Erfolge hatten. Ich konnte am siebenten Tage das Bett verlassen und die Nebenkrankheiten sind ganz verschwunden.

Prostowo-Friedheim, 9. Februar 1890.

August Schulz, Invalide.

Ich überzeuge mich selbst von der vorzüglichen Heilkraft des Kräuter-Honigs. Senden Sie mir durch Post-Nachnahme noch eine Flasche zum Preise von 8 Mk. 50 Pf.

Braun, 31. Januar 1890.

Joseph Stephan, Steinschmied.

Ich kann bezeugen, daß ich durch den Gebrauch Ihres Kräuter-Honigs und der Lebens-Essenz von meinem Asthma fast vollständig befreit bin.

Röng bei Gülzow, 25. Januar 1890.

H. Dägler.

Ihr Kräuter-Honig ist das wirksamste von allen Mitteln gegen Katarrh, welches ich kenne.

Seeburg O.-Pr., 15. Januar 1890.

Fr. Krause, Schuhmachermeister.

Ihren Kräuter-Honig und die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz kann ich gar nicht mehr entbehren. Ich bekam vor vier Jahren einen schrecklichen chronischen Nierenkatarrh, der sich nur allein durch Ihr Mittel lindert.

Nachen, 11. Juni 1890.

Otto Kühnemund.

Seit Jahren bediene ich mich bei eintretendem Husten Ihres Kräuter-Thees mit gutem Erfolge.

Frankfurt a. M., 23. April 1890.

J. Apt.

Ich bestätige Ihnen hiermit gerne, daß ich kürzlich durch Gebrauch Ihres Kräuter-Honigs und Thees von einem lästigen Husten und Heiserkeit, welche mich schon längere Zeit quälten, binnen wenigen Tagen vollständig geheilt wurde und ich mich somit von der Wirksamkeit Ihrer vorzüglichen Heilmittel aufs Beste überzeugt habe.

Wälmerfen bei Diesdorf, 16. December 1889.

Partmann, Ziegelmeister.

Mit der größten Freude theile ich Ihnen mit, daß mir Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Meine Brustschmerzen sowie der Husten verschwanden bald nach Gebrauch Ihrer Heilmittel.

Kowahlen O.-Pr., 29. October 1889.

Otto Petersdorf.

Es freut mich, Ihnen über die Wirkung des mir gesandten Gesundheits-Kräuter-Honigs günstiges mittheilen zu können. Dieser Honig hat mir sofort bei der Magenschwäche und Brustbeschwerden, die ich besaß, geholfen; wie ich zum zweiten Male den Honig gebraucht, verspürte ich schon eine Linderung, und nach längerem Gebrauche Ihres Honigs und Kräuter-Thees bin ich Gott sei Dank wieder völlig gesund hergestellt. Ich sage Ihnen hiermit meinen besten Dank und wünsche, daß diese meine Zeilen anderen Leidenden zur Kenntniß gelangen.

Obersch., 7. Januar 1888.

Emanuel Klein, Kaufmann.

Hiermit theile ich Ihnen mit, daß der von Ihnen bezogene Gesundheits-Kräuter-Honig von recht wohlthätiger Wirkung ist. Bei hartnäckiger Lungen- und Magenverschleimung, verbunden mit Husten und starkem Auswurf, hatte seine Anwendung hier sichtlich erwünschten Erfolg.

Kalliningen O.-Pr., 24. April 1889.

Wedmann, Bräntor.

Ich ersuche Sie, mir noch eine Flasche Kräuter-Honig zu schicken, die Flasche, welche Sie mir leihweise gesandt haben, hat meiner Frau schon so weit geholfen, daß sie ihre häusliche Arbeit wieder verrichten kann; der Arzt wollte nichts mehr verschreiben, meine Frau war so schwach, man mußte sie aus dem Bette heben, — die Luftröhren und Brust waren so verschleimt und zum Abhusten zu schwach. Der Arzt sagte selbst, daß er nicht mehr helfen könne. Ich schrieb nun auf der Stelle an Sie und bat um 3 Flaschen Lebens-Essenz und eine Flasche Kräuter-Honig, welche Sendung auch sofort erfolgte. Nachdem meine Frau einige Male von dem edlen Kräuter-Honig genommen hatte, da spürte sie Erleichterung auf der Brust, der Schleim löste sich, es trat Appetit zum Essen ein und nach sechs Tagen konnte sie sich allein aus dem Bette heben. Die Lungenentzündung war sehr heftig gewesen und verdanke ich Gottes Hilfe und dem Erfinder des Kräuter-Honigs das Leben meiner Frau, denn sie war dem Tode sehr nahe.

Falkenwalde bei Bärwalde, 19. December 1888.

Carl Sauer.

Ich kann Ihnen öffentlich bezeugen, daß ich durch den Gebrauch Ihres Kräuter-Honigs und den Thee dazu, von meinem Brustkatarrh fast vollständig befreit bin. Ihre Essenz hat mir ebenfalls gute Dienste gegen Rheumatismus gethan und ersuche Sie daher, mir nachstehende Sendung pp. Wer diesen Honig u. blätetisch gebraucht, bei dem kann unmöglich die Wirkung ausbleiben.

Marianowo bei Zitzke.

H. Seefeld, Königl. Darmmeister.